Über die mündliche Klassenkorrektur führte J. Schink auf der letzten Schles. Provinzial-Lehrerv. folgendes aus: Die einzige Korrektur, die wirklich etwas leistet, ist die mündliche Klassenkorrektur. Dabei werden einzelne Aufsätze vorgelesen und zur Kritik der ganzen Klasse gestellt. Die grammatischen, logischen, stilistischen und ästhetischen Fehler, Fehler der Auslassung, Übertreibung, Verbindung u. s. w., die die Schüler selbst finden können, lässt man sie finden, die übrigen berichtigt der Lehrer, und sofort werden an besonders hervorstechende oder schwierige Fälle mündlich einige Übungen angeschlossen, die die Wiederkehr des Fehlers verhindern sollen. Nach solchen Stunden, in denen die Klasse ungemein regsam ist, haben die Schüler das bestimmte Gefühl, dass sie sprachlich und stilistisch ein Stück gewachsen sind. Ob die Schüler, deren Aufsätze vorgelesen worden sind, nachher noch eine schriftliche Fehlerverbesserung machen oder nicht, ist völlig belanglos. Die Fehler sind durch die gemeinschaftliche Klassenkritik erkannt und das Sprachbewusstsein ist durch die neuen Fälle geschärft worden. Damit hat die Korrektur alles geleistet, was man von ihr verlangen kann. Einen positiven Einfluss auf die schriftliche Darstellungskraft des Schülers hat die Korrektur nicht. Sie wirkt nachträglich läuternd und klärend. Das ist auch wichtig, aber es ist nicht alles.

Dagegen habe ich die häusliche Korrektur in dem bösen Verdacht, dass sie die Hauptschuld an den Misserfolgen im Aufsatzunterricht trägt, deshalb nämlich, weil der Abscheu vor ihr vielfach eine so genaue Vorbereitung des Aufsatzes verschuldet, dass der Schüler zu einer selbständigen Arbeit nicht mehr kommen kann. Schlimmeres kann aber dem Aufsatzunterricht nicht wiederfahren, als wenn die Selbsttätigkeit der Schüler unterbunden wird

---

Johann Balhorn. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts steht bekanntlich der Lübecker Buchdrucker Johann Balhorn, weniger genau „Ballhorn" geschrieben, dessen Drucke bis 1528 zurückgehen, in dem Geruche eines Verschlimmbesserers. Wohl mit Recht machte man ihm den Vorwurf, er habe in einem 1571 bei ihm herausgekommenen Neudrucke von Rivii Epitome sich mit zugesetzten Stellen aus Cicero und anderen Autoren breit gemacht. Vor allem aber gab man ihm schuld, in einer bei ihm herausgekommenen Fibel zweifelhafte Verbesserungen angebracht zu haben. Erst um 1800 tritt die Behauptung auf, er habe in seiner Fibel den Hahn, der den Kindern als Vorbild eines Frühaufstehers abgebildet zu werden pflegte, ohne Sporen dargestellt, dagegen einige Eier beigefügt und deshalb sein Buch stolz als „verbessert durch Johann Ballhorn" bezeichnet. Nun ist aber tatsächlich bis jetzt keine bei Balhorn

gedruckte Fibel aufgefunden worden, und dann macht Arthur Kopp, der kürzlich ein Schriftchen über B. bei Gebr. Borchers in Lübeck, den jetzigen Inhabern der Balhornschen Druckerei, erscheinen liess, darauf aufmerksam, dass dieser Vorwurf seinen Ursprung vermutlich dem Witze Karl Arnold Kortüms verdanke; denn, wie den Lesern der „Jobsiade" erinnerlich sein wird, veranstaltet Hieronymus Jobs eine „nagelneue Edition" des ABC-Buches, worin er das fft, das sch und sp als neue Buchstaben und den ungespornten Hahn nebst Ei einführt; diesen bildet Kortüm auch getreulich ab. Da er auf diese Weise aber seinen Jobs die Rolle Balhorns spielen lässt, so macht er sich noch den besonderen Spass, den alten Lübecker in den Stand der Unschuld zu versetzen, indem er die „Ballhornschen Ausgaben" als die bisher gebrauchten, von Jobs aber nunmehr verbesserten bezeichnet. Zu bemerken ist schliesslich noch, dass Balhorn — oder richtiger die beiden Balhorne, die von 1528—1597 druckten, während die Firma noch bis 1603 bestand — eine achtbare Tätigkeit entfalteten und sich namentlich durch den Druck zahlreicher Bücher in plattdeutscher Sprache um diese verdient machten.

Kauderwelsch auf Speisekarten. Trotz dem leuchtenden Vorbilde des deutschen Kaisers, der rein deutsche Tafelkarten führt, spielen die französischen Speiseausdrücke bei uns noch immer eine grosse Rolle — leider aber auch oft eine klägliche Rolle. Denn die Meister der Küche sind gewöhnlich keine Meister der Sprache. Von den unglaublichen Schreibfehlern und Wortverdrehungen, die auf unseren Speisekarten vorkommen, gibt das von dem Deutschen Sprachverein herausgegebene Verdeutschungsbuch „Die deutsche Speisekarte" in der Einleitung einige ergötzliche Proben. Beefsteak erscheint mit Vorliebe als Befsteak, ja auch als Beufsteack, Bouillon als Boullion, das Schaumgebäck Baiser als Baisser, auch Sahnenpesai und sogar Sahnenpissee, pommes frittes (gebackene Kartoffeln) als pommes d e f r u i t s. Durch falsche Schreibung verwandelt sich ein F i s c h salat (Mayonnaise de poisson) in einen G i f t salat (Mayonnaise de poison). Zuweilen sehen sich selbst Kenner geradezu vor ein Rätsel gestellt. Was bedeutet D i n d e f a s s e, das stolz auf einer deutschen (!) Speisekarte prangte? Es soll eine gefüllte Truthenne bezeichnen, Dinde farcie. Was ist ein Kalbskopf a la Wiener Greth? Diese Wiener Grethe ist nichts anderes als eine kühne Umdeutung des französischen à la vinaigrette, das heisst saure Sosse. Auf einer Speisekarte war Entrecôte, Zwischenrippe, Mittelrippenstück, verwandelt worden in A n t o k o t. Am schönsten aber sind zwei Formen, die sich in zwei süddeutschen Gasthöfen auf dem Speisezettel fanden, Puleori und Hemetex. Hier gehört geradezu Scharfsinn dazu, um diese Wort-